

Ludger Pries · Zeynep Sezgin (Hrsg.)

Jenseits von ‚Identität oder Integration‘

Ludger Pries
Zeynep Sezgin (Hrsg.)

Jenseits von ,Identität oder Integration'

Grenzen überspannende
Migrantenorganisationen



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16656-8

Inhalt

Einleitung
Migrantenorganisationen als Grenzüberschreiter –
ein (wieder)erstarkendes Forschungsfeld 7

Ludger Pries
(Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der
sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen
und neuere Forschungsbefunde 15

Valentin Rauer
Additive oder exklusive Zugehörigkeiten: Migrantenverbände
zwischen nationalen und transnationalen Positionierungen 61

Silvester Stahl
Ethnische Sportvereine zwischen Diaspora-Nationalismus
und Transnationalität 87

Pascal Goeke
Migrantenorganisationen – eine systemtheoretische Skizze 115

Jan Fuhse
Transnationalismus, ethnische Identität und interethnische
Kontakte von italienischen Migranten in Deutschland..... 143

Kerstin Rosenow
Von der Konsolidierung zur Erneuerung – Eine organisations-
soziologische Analyse der Türkisch-Islamischen Union der
Anstalt für Religion e.V. (DITIB) 169

Zeynep Sezgin

Türkische Migrantenorganisationen in Deutschland – Zwischen
Mitgliederinteressen und institutioneller Umwelt..... 201

João Sardinha

Immigrantenverbände und Möglichkeiten der Teilhabe in Portugal:
Intervention zu welchem Preis?..... 233

Margit Fauser

Migrantenorganisationen – Akteure zwischen Integration und
Transnationalisierung. Erkenntnisse von Fallstudien-Ergebnissen
aus Spanien 265

Dirk Halm

Muslimische Organisationen in Deutschland – Entwicklung
zu einem europäischen Islam?..... 295

Peter Schimany/Hermann Schock

Migrantenorganisationen im Spiegel von Datenbanken 321

Autorinnen und Autoren..... 363

Migrantenorganisationen als Grenzüberschreiter – ein (wieder)erstarkendes Forschungsfeld

Migrantenorganisationen haben eine große Bedeutung für die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund. In Deutschland gibt es zwar durchaus vielfältige Untersuchungen zu Migrantenorganisationen. Vor allem seit den 1980er Jahren erschienen hier verschiedene größere sozialwissenschaftliche Studien zu Interessenverbänden von Migranten. In den sozialwissenschaftlichen Publikationen und Diskussionen findet aber diese Meso-Ebene von Organisationen insgesamt weniger Beachtung als die Mikro-Ebene von Individuen, Haushalten und Familien einerseits und die Makro-Ebene von Migrationspolitiken, -regimen und gesamtgesellschaftlichen Integrationsmustern andererseits.¹ Für die (politikwissenschaftliche) Verbändeforschung und für die (soziologische) Migrations- und Organisationsforschung drängt sich der Eindruck auf, dass Migrantenorganisationen in neueren Übersichts- und Einführungswerken entweder gar nicht oder eher am Rande thematisiert werden.

So findet sich z. B. in einem – ansonsten sehr guten – einführenden Lehrbuch „Verbände in der Bundesrepublik Deutschland“ (Sebaldt/Straßner 2004) keine eigenständige Befassung mit Migrantenorganisationen. Unter dem Obertitel „Das Spektrum der Verbände in Deutschland“ werden Interessenverbände nach unterschiedlichen Sektoren (Wirtschaft und Arbeit, Soziales Leben und Gesundheit, Freizeit und Erholung, Kultur, Bildung, Wissenschaft, Religion und Weltanschauung, Politik und Umwelt) vorgestellt – das Thema Migration und Integration sucht man allerdings vergeblich. Dabei machen die Migrantenorganisationen einen quantitativ nicht unerheblichen Teil aller in Deutschland aktiven Interessen- und Selbsthilfeverbände aus. Wenn man als politische Interessenverbände diejenigen versteht, „die Einfluss auf politische Entscheidungen nehmen möchten“ (ebd.: 93), so gehen die Schätzungen von etwa 4.000 bundesweit tätigen Verbänden aus (ebd.).

¹ Zum Eindruck der insgesamt eher vernachlässigten Forschung über Migrantenorganisationen in Deutschland vgl. auch Gaitanides (2003: 27); die von Schimany/Schock in diesem Band vorgelegten Befunde sind ermutigend im Hinblick auf die absolute Entwicklung der Zahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen, lassen aber Rückschlüsse weder auf die qualitative noch auf die relative Bedeutung der Themen ‚Migrantenorganisationen‘ und ‚transnationale Migrantenorganisationen‘ im Gesamtfeld sozialwissenschaftlicher Migrationsforschung zu.

In der so genannten Lobbyliste des Deutschen Bundestages werden über 2.000 registrierte Interessengruppen aufgeführt, die bundesweit tätig sind (vgl. ebd.: 94).² Die Anzahl der Migrantenorganisationen, die im engeren Sinne als nationale politische Interessengruppen aktiv sind, ist nicht genau bekannt. Von den – je nach Definitionskriterium und Schätzung – 2.000 bis 10.000 Migrantenorganisationen in Deutschland dürfte dies aber ein durchaus erheblicher Anteil sein.

In dem 2007 erschienenen Lehrbuch „Interessenverbände in Deutschland“ von Thomas von Winter und Ulrich Willems werden sehr ausführlich die Grundlagen der Forschung zu Interessenverbänden vorgestellt und eine große Anzahl von Verbändetypen behandelt. Hierzu zählen Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände sowie weitere Wirtschaftsverbände, Wohlfahrtsverbände und Ärzteverbände, Bauernverbände und Kirchen sowie Sozialverbände und Umweltverbände. Immigrantennorganisationen werden aber auch in diesem Überblickswerk nicht ausdrücklich thematisiert. Das Gleiche gilt für ein etwas älteres Überblickswerk, welches sich mit der ‚politischen Repräsentation schwacher Interessen‘ (Willems/von Winter 2000) beschäftigt. Wenn schon Migranten und ihre Organisationen nicht im Zentrum der politischen Interessenregulierung stehen, so hätte man ihre Thematisierung doch zumindest in diesem Zusammenhang ‚schwacher Interessen‘ erwartet. Es finden sich in diesem – wiederum ansonsten sehr lesenswerten Herausgeberband – Aufsätze zu Interessenorganisationen pflegebedürftiger älterer Menschen, von Arbeitslosen und Armen, zu Wohlfahrtsverbänden und Frauenverbänden sowie zu Menschenrechts-, Bürgerrechts- und Umweltorganisationen – Migrantenorganisationen finden aber auch hier kaum Aufmerksamkeit.

Leider wird die Lage nicht viel besser, wenn man sich neuere einführende oder Überblicksveröffentlichungen zur Migrations- und Organisationsforschung anschaut. So werden Migrantenorganisationen weder in dem insgesamt eher theoretisch-konzeptionell angelegten Sonderband der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie mit dem Titel „Organisationssoziologie“ (Allmendinger/Hinz 2002) noch in einem entsprechenden Sonderband derselben Zeitschrift zum Thema „Migration und Integration“ (Kalter 2008) thematisiert. Auch in den Einführungs- und Überblickswerken in die sozialwissenschaftliche Migrationsforschung (z. B. Han 2005; Nuscheler 2004; Pries 1997; Pries 2001; Treibel 2008) und in eher integrationspolitisch orientierten Migrationsveröffentlichungen (Meier-Braun 2002; Mehrländer/Schulze 2001; Leffringhausen 2005) kommen Migrantenorganisationen nur am Rande vor.

Ähnliches gilt für die jüngsten Berichte der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Ausländerberichte 2000, 2002,

² Vgl. <http://www.bundestag.de/wissen/archiv/sachgeb/lobbyliste/lobbylisteaktuell.pdf>; im Februar 2009 waren es 2.056 Organisationen.

2005, 2007). Der 4. Ausländerbericht aus dem Jahre 2000 erwähnt Migrantenorganisationen nur im Zusammenhang extremistischer Gefahren und muslimischer Moscheegemeinden: „Der Verfassungsschutz schätzt das Mitgliederpotential der 1998 im Bundesgebiet aktiven extremistischen Ausländerorganisationen auf 59.100 Personen, wobei die islamistischen Organisationen mit rund 31.000 die größte Gruppe bilden. Gegenüber dem Vorjahr ist damit ein leichter Anstieg zu verzeichnen (1997: 58.200). Hinzu kommen nicht in diese Organisationen eingebundene, aber kurzfristig für deren Zwecke mobilisierbare Sympathisanten.“³ Gleichzeitig wird mit diesem Bericht eine neue Strategie des aktiven Dialogs mit (vor allem den religiösen) Migrantenorganisationen proklamiert: „Beispiele aus anderen europäischen Staaten zeigen, dass die Einbeziehung islamischer Organisationen in die gesellschaftlichen Strukturen, in denen sie einen konstruktiven Beitrag leisten können, erheblich zur Integration und zum Abbau von Vorurteilen gegenüber Muslimen beitragen. In diesem Sinne ist auch die Bundesregierung aufgefordert, die Defizite der Vergangenheit durch verstärkte Bemühungen um einen Dialog mit den islamischen Gemeinden aufzuholen.“ (ebd.: 190).

Im 5. Ausländerbericht von 2002 (S.252) werden Migrantenorganisationen im Zusammenhang muslimischer Religionsausübung als Chance und als Gefahr thematisiert; außerdem wird unterstrichen, dass die Organisationsbindungen im Falle von Moscheevereinen sehr unterschiedlicher Natur und Intensität sein können: „Die Bedeutung der Organisationen und Dachverbände für die muslimische Bevölkerung wird oft als Gradmesser für die Kooperation mit den Organisationen wie auch für die mögliche Gefahr, die von bestimmten Organisationen ausgeht, angeführt. Hierzu kommt eine Studie des Zentrums für Türkeistudien unter türkischen Migranten in Nordrhein-Westfalen zu dem Ergebnis, dass 38% der türkischen Befragten die religiösen (mit 71% die häufigste Nutzung), kulturellen, gesellschaftlichen oder sozialen Angebote von Moscheevereinen nutzen. Es gibt aber keinen zwingenden Zusammenhang zwischen dem Besuch der Moschee eines bestimmten Verbandes und der formalen Mitgliedschaft oder subjektiven Zugehörigkeit: Von den 55% der Befragten, die regelmäßig eine bestimmte Moschee zum Beten oder zu Veranstaltungen besuchen, fühlen sich nur 65% auch durch den Verband insgesamt vertreten. 17% aller Befragten sehen sich durch keinen Verband repräsentiert. Der Organisationsgrad liegt allerdings mit 36% aller Befragten höher als die bisherigen Schätzungen von 10–15%.“

Im Ausländerbericht von 2005 werden Migrantenorganisationen insgesamt sechs Mal (S.44, 57, 65, 130, 132, 170 f. 311), aber eher am Rande erwähnt. Im Zusammenhang von Selbstorganisationen Jugendlicher und im Sport wird resü-

³ Ausländerbericht 2000: 23 f. vgl. auch 188 ff. zur Frage der Organisierung religiöser Pluralität vgl. allgemein und differenziert Bader 2007.

miert: „Seit Mitte der 1980er Jahre wird verstärkt das Phänomen der eigenethnischen Vereinsgründungen diskutiert. Während die einen Migrantenselbstorganisationen als Zeichen eines Abschottungsprozesses sehen, deuten die anderen den Aufbau eigenethnischer Strukturen zur Sicherstellung kultureller Bedürfnisse vor Ort als Ausdruck einer Bleibeabsicht [...]. Verlässliche Daten über die Anzahl von in Deutschland bestehenden bzw. eingetragenen Migrantenselbstorganisationen im Sportbereich liegen ebenso wenig vor wie Mitgliederstatistiken, die Aufschluss über den Organisationsgrad sowie Alters- und Herkunftsstruktur der Sportlerinnen und Sportler geben.“ (ebd.: 170 f.).

Der Ausländerbericht von 2007 widmet den Migrantenorganisationen ein eigenes kurzes Unterkapitel (2 Seiten) und erwähnt sie insgesamt an sechs Stellen (S. 28 ff., 91 f., 98 f., 116 ff., 119 f., 123 f.). Dabei wird ausschließlich die Frage ihrer möglichen Wirkungen für die Integration in der Ankunfts-gesellschaft thematisiert: „In Wissenschaft und Praxis besteht Einigkeit, dass Migrantenorganisationen über spezifische Vorteile beim Zugang zur Zielgruppe und bei der zielgruppenspezifischen Angebotsgestaltung von Projekten und Vorhaben verfügen.“ (ebd.: 116; vgl. auch Integrationsplan 2008: 211 ff.)

Der hiermit vorgelegte Band beansprucht nicht, die konstatierte Lücke in der wissenschaftlichen Forschung und Debatte zu schließen. Er will vielmehr die gesellschaftliche Bedeutung des Themas Migrantenorganisationen durch die Behandlung vielfältiger Aspekte ihres Wirkens verdeutlichen und Anregungen für die theoretische und empirische Forschung geben. Die meisten der hiermit vorgelegten Beiträge sind aus einer Sektionsveranstaltung auf dem 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 2008 hervorgegangen, in der neuere Forschungen zum Thema grenzüberschreitender Migrantenorganisationen vorgestellt wurden. Auf diese Weise integriert der Band Ergebnisse aus aktuellen Studien zu Zielen, Aktivitäten, Strukturen, Selbstverständnissen und Funktionen von Migrantenorganisationen unter besonderer Berücksichtigung ihrer grenzüberschreitenden Aktivitäten.

Im wissenschaftlichen Diskurs sowie in öffentlichen und politischen Debatten werden Migrantenorganisationen oft *entweder* als Ausdruck gescheiterter Integration und als Akteure von Segregation der Migranten *oder* sie werden als Instrumente zur Integration in die Ankunfts-gesellschaft betrachtet. Ziel dieses Buches ist es, eine solche ‚entweder-oder‘-Diskussion zu überwinden. Dementsprechend analysieren die Beiträge in diesem Band die vielfältigen und nicht selten auch widersprüchlichen Strategien, Strukturen, Funktionen und Entwicklungstendenzen von Migrantenorganisationen. Sie verdeutlichen auch die Wechselwirkungen zwischen diesen Verbänden und ihrer Organisationsumwelt, zu der sowohl die Herkunfts- als auch die Ankunfts-länder mit ihren Migrationsregimen und Gelegenheitsstrukturen zählen.

Alle Beiträge dieses Bandes bemühen sich um eine Kombination aus theoretisch begründeten Fragestellungen und empirisch unterlegten Argumentationen. Insgesamt ergibt sich ein recht breites Spektrum unterschiedlicher Theorieansätze und Forschungsmethoden. Es werden Forschungsansätze aus der Organisationssoziologie, der Verbändeforschung und der Migrationsforschung behandelt und es wird ein breiter Kanon an Methoden präsentiert, der von unterschiedlichen Formen qualitativer Interviews und teilnehmender Beobachtung über Dokumentenanalysen bis zu quantitativen Verfahren der Pfadanalyse reicht.

Die Beiträge konzentrieren sich im Speziellen auf folgende Fragestellungen: Unter welchen Kontextbedingungen und Einflussfaktoren pflegen Migranten und deren Organisationen transnationale Kontakte? (Fuhse, Sardinha) Welche Rolle spielt das Selbstverständnis der Migranten und deren Kontakte mit dem Herkunftsland für die Identität der Migrantorganisationen? (Stahl) In welchem Verhältnis stehen transnationale Migrantorganisationen und deren grenzübergreifende Aktivitäten und Selbstverständnisse zur Integration von Migranten? (Fauser, Goeke, Pries, Rauer, Sardinha, Sezgin) Welche Wechselwirkungen gibt es zwischen diesen Organisationen und ihrer Umwelt? (Pries, Rosenow, Sardinha, Sezgin) Tragen transnationale Migrantorganisationen – z. B. in einer europäischen Variante des Islams (Halm) – zu neuen Formen der europäischen und generell der transnationalen gesellschaftlichen Integration bei? (Pries) In welchem Maße werden solche Fragestellungen in der Migrations-, Organisations- und Integrationsforschung konkret behandelt? (Schimany/Schock)

Der Beitrag von *Ludger Pries* lädt zu einer vertieften Reflektion über die theoretisch-analytischen Fundierungen der Forschung zu Migrantorganisationen und zu den dazu notwendigen Grenzüberschreitungen ein. Zunächst werden wichtige Erträge der bisherigen sozialwissenschaftlichen Forschung und Literatur zu Migrantorganisationen in Deutschland zusammengefasst. Sodann werden konzeptionelle Perspektiven der Verbände- und Organisationsforschung für die Untersuchung von Migrantorganisationen nutzbar gemacht und die Herausforderungen diskutiert, die sich aus der Globalisierung und Transnationalisierung vor allem im Hinblick auf grenzüberschreitende Migrantorganisationen ergeben. Der Beitrag schließt mit einem konzeptionellen Vorschlag zur Untersuchung von Migrantorganisationen.

Im Zusammenhang mit der Frage nach einer nationalen und/oder transnationalen Ausrichtung von Migrantorganisationen untersucht *Valentin Rauer* die öffentlich sichtbare, diskursive Selbstverortung, die politischen Forderungen und die Grenzziehungen von Dachverbänden. Exemplarisch wird hierbei ein genauerer Blick auf den Dachverband TGD und seine organisatorische Repräsentation geworfen, um die Spannungen innerhalb von Migrantvereinen herauszustellen, die aus ihren multiplen und mehrdimensionalen Verortungen resultieren. Auch der

Beitrag von *Silvester Stahl* beschäftigt sich wesentlich mit der kollektiven Identität von Migrantenorganisationen. Hierfür untersucht er ethnische Sportvereine in Deutschland unter dem Gesichtspunkt des Selbstverständnisses der Migranten und ihrer Kontakte mit dem Herkunftsland. Auf der Basis empirischer Fallbeispiele erläutert Stahl eine Typologie von grenzüberschreitenden Vereinsbeziehungen. Eine solch differenzierte Betrachtung der grenzüberspannenden Bezüge von Migrantensportvereinen ermöglicht eine wesentlich angemessenere Erklärung ihrer Funktionen jenseits von ‚Identität oder Integration‘.

Der Beitrag von *Pascal Goeke* befasst sich aus einer systemtheoretischen Perspektive mit theoretischen Aspekten von Migrantenorganisationen. Dabei werden ihre sozialen Ordnungsfunktionen sowie ihr Beitrag zur Kontingenzreduktion für die Mitglieder und die Gesellschaft unterstrichen. Diese konzeptionellen Überlegungen werden dann am Beispiel der Katholischen Kroatischen Mission illustriert. Im Beitrag von *Jan Fuhse* stehen persönliche transnationale Kontakte im Vordergrund, welche zum einen aus Migrantenorganisationen hervorgehen und zum anderen diese auch stabilisieren bzw. fördern. Fuhse geht dabei den Fragen nach, welche Faktoren das Entstehen und die Stabilität transnationaler Netzwerk-Kontakte von Migranten erklären können und welchen Einfluss wiederum solche grenzüberschreitenden Netzwerkbeziehungen auf die ethnische Identifikation von Migranten haben. Anhand einer kleinen Stichprobe italienischer Migranten wird gezeigt, dass die Aspekte Einkommen und Bildung für die Stabilisierung transnationaler Netzwerke besonders bedeutsam sind.

Im Zusammenhang mit veränderten Umweltbedingungen und einem Wandel von Mitgliederinteressen beschreibt *Kerstin Rosenow* aus einer organisationssoziologischen Perspektive den Entwicklungsprozess der Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion e. V. Dabei zeigt sie die Vielfalt von externen und internen Erwartungen auf, mit denen die Organisation konfrontiert ist. Des Weiteren analysiert sie die Reaktionsstrategien, welche die Organisation einsetzt, um Legitimität innerhalb des organisationalen Feldes zu erlangen. Ebenfalls am Beispiel türkischer Migrantenorganisationen untersucht *Zeynep Sezgin*, welche Umweltbedingungen dieser Organisationen grenzüberübergreifende Aktivitäten und Selbstverständnisse fördern und erklären können. Dabei analysiert sie die mehrdimensionalen Ziele und Strategien, die auf die Förderung einer Integration im Ankunftsland und auf die Bewahrung von Herkunftsland-Identität ausgerichtet sind. Es zeigt sich, dass türkische Migrantenorganisationen auch nach mehreren Jahrzehnten noch eine solche multiple Orientierung auf Herkunfts- und Ankunftsland aufweisen können und somit kein einheitliches Muster einer Phasenabfolge (z. B. erst Herkunftsland- und dann Ankunftslandbezug) dominiert.

In ähnlicher Weise zielt auch der Artikel von *João Sardinha* auf die Kontextbedingungen und Einflussfaktoren für transnationale Kontakte von Migranten

und deren Organisationen in Portugal. Dabei werden einerseits die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen der Migrantenintegration auf lokaler und nationaler Ebene untersucht und andererseits die Möglichkeiten von Migrantenvereinen analysiert, ihre Handlungsbedingungen durch gezielte Strategien und Lobbying-Taktiken zu verändern. Der Beitrag von *Margit Fauser* beschäftigt sich am Beispiel Spaniens mit dem Verhältnis von transnationalen Migrantenorganisationen und den Typen ihrer Integration in Ankunfts- und Herkunftsgesellschaften. Da in Spanien die staatliche Entwicklungspolitik grenzüberschreitende Migrantenorganisationen stark in eine Strategie des ‚Co-development‘ mit den Herkunftsländern einbezieht, könnte sich eine transnationale Orientierung von Migrantenorganisationen auf die Entwicklung der Herkunftsländer und der Inkorporation in Spanien als Ankunftsland dauerhaft institutionalisieren.

Dirk Halm beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Frage, inwiefern transnationale Migrantenorganisationen in einer europäischen Variante des Islams zu einer transnationalen gesellschaftlichen Integration beitragen können. Auf Basis von Interviews mit Vertretern muslimischer Verbände in Deutschland schlussfolgert Halm, dass ein europäischer Islam eine – wenn auch nicht unbedingt wahrscheinliche – mögliche Antwort auf die widersprüchlichen Anforderungen und Erwartungen sein könnte, denen sich islamgläubige Migranten und islamische Migrantenorganisationen zwischen Zugehörigkeit zu einer imaginierten Umma, dem Ankunfts- und dem Herkunftsland gegenübersehen. Der Islam in Deutschland sei zu differenziert für eine einfache Alternative nationale oder europäische Zugehörigkeit und könne nur in einer transnationalen Perspektive angemessen analysiert werden. Der abschließende Beitrag von *Peter Schimany* und *Hermann Schock* präsentiert die Ergebnisse einer systematischen Recherche deutschsprachiger und internationaler wissenschaftlicher Veröffentlichungen zum Thema transnationaler Migrantenorganisationen für den Veröffentlichungszeitraum vor 1998 und von 1999 bis 2008. Dabei zeigt sich, dass seit etwa einem Jahrzehnt transnationale Migrantenorganisationen sowohl in den deutschen als auch in den internationalen Publikationen zunehmend Berücksichtigung finden. Der hiermit vorgelegte Band versteht sich als ein Baustein, der sowohl in theoretischer als auch in empirischer Hinsicht die Forschungen zu Grenzen überspannenden Migrantenorganisationen jenseits der traditionellen Gegenüberstellung von ‚Identität oder Integration‘ dokumentieren und weiter stimulieren will.

Bochum, im Oktober 2009

Ludger Pries und Zeynep Sezgin

(Grenzüberschreitende) Migrantenorganisationen als Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung: Klassische Problemstellungen und neuere Forschungsbefunde

Ludger Pries

1 Einleitung

Etwa ein Fünftel aller Menschen in Deutschland sind Ausländer oder haben einen Migrationshintergrund.¹ Über 15 Millionen aller hier Lebenden oder deren Eltern sind also nicht in Deutschland geboren. Für viele dieser Menschen ist zumindest ein Teil ihrer wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Lebenslage durch Besonderheiten gekennzeichnet, die sie vom Rest der Bevölkerung unterscheiden. Menschen mit Migrationshintergrund haben häufiger Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Sie zeichnen sich im Vergleich zur Gesamtbevölkerung durch spezifische (je nach Herkunftsgruppe höhere oder niedrigere) Anteilswerte in Bezug auf selbständige Erwerbsarbeit aus. Sie wohnen meistens in Stadtteilen mit überdurchschnittlich hohen Anteilen anderer Menschen mit Migrationshintergrund. Überdurchschnittlich häufig gehen ihre Kinder in Schulen, in denen der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund sehr hoch ist.² Menschen mit

¹ Als Menschen mit Migrationshintergrund werden hier entsprechend der amtlichen Statistik „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“ verstanden (Statistisches Bundesamt 2008: 6; zur aktuellen Diskussion um diesen Begriff vgl. etwa den Newsletter Migration und Bevölkerung 10/2008: 2). Wenn in diesem Text der Begriff Migranten benutzt wird, so soll dies als eine sprachliche Vereinfachung des eigentlich gemeinten Terminus ‚Menschen mit Migrationshintergrund‘ und auch als eine beide Geschlechter einschließende Ausdrucksweise verstanden werden (vgl. zur Definition auch Waldrauch/Sohler 2004: 42). Ich danke Barbara Laubenthal sowie Patricia Pielage für vielfältige Unterstützung und Gianna Blum für hilfreiche Recherchen.

² Vgl. als Überblick den alle zwei Jahre erscheinenden Migrationsreport des Rates für Migration, z. B. Bommes/Krüger-Potratz 2008, und die Berichte der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland unter <http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragtefuerIntegration/Publikationen/publikationen.html>.

Migrationshintergrund sind in Deutschland wesentlich häufiger muslimischen Glaubens als der Rest der hier Lebenden.

Angesichts solcher Besonderheiten ist es nicht verwunderlich, dass Menschen mit Migrationshintergrund ihren spezifischen Lebenslagen entsprechend ihre Interessen und Präferenzen auch durch gemeinsame Verbände, religiöse Gemeinschaften und andere kollektive Organisationen zum Ausdruck bringen und auf diese Weise Einfluss auf ihre Umwelt nehmen möchten. Dabei haben sie in aller Regel größere Probleme als Menschen ohne Migrationshintergrund, ihren spezifischen Interessen Gehör zu verschaffen und diese wirksam zu vertreten. Zwar können Migranten Interessenvereine gründen und bestehenden Organisationen wie Gewerkschaften und Parteien beitreten. Nicht-Deutsche sind aber – auch wenn sie bereits seit Jahrzehnten in Deutschland leben – vom aktiven und passiven Wahlrecht ausgeschlossen, und generell finden Migranten in vielen großen Interessenverbänden nur wenig Gehör.

Den Migrantenorganisationen liegt neben dieser ‚Einflusslogik‘ als dem Bestreben nach aktiver Mitgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse auch eine ‚Mitgliederlogik‘ zu Grunde: Migranten möchten ihre besonderen kulturellen und religiösen Gewohnheiten und Gebräuche praktizieren können; sie möchten Gottesdienste entsprechend ihrer Glaubensorientierungen feiern; sie möchten Feste und andere religiöse und kulturelle Ereignisse, die für ihr Herkunftsland bzw. das ihrer Eltern wichtig sind, gemeinsam organisieren. Sie möchten Freizeit gemeinsam (in Teestuben, auf dem Fußballplatz etc.) verbringen und Einkaufs- sowie Restaurantmöglichkeiten entsprechend ihrer Präferenzen nutzen. Schließlich möchten sie Zugang zu ihnen wichtiger Musik, sie interessierenden Nachrichten und anderen Kulturproduktionen haben.

Nicht zuletzt aufgrund dieser besonderen Lebenslagen schließen sich viele Menschen mit Migrationshintergrund zum Zwecke gemeinschaftlichen Zusammenlebens untereinander bzw. ‚nach innen‘ und/oder mit dem Ziel der kollektiven Interessenvertretung ‚nach außen‘ in Migrantenorganisationen zusammen. Unter Organisationen werden hier relativ dauerhafte Kooperationszusammenhänge mit bestimmbareren Zielen, einer mehr oder weniger formalisierten Struktur (z. B. Leitungsgremium mit Arbeitsteilung, Satzung) und identifizierbaren Mitgliedschaftsregeln verstanden. Als Migrantenorganisationen werden dabei nur solche Organisationen bezeichnet, die in einem ganz erheblichen Ausmaß (mindestens etwa zur Hälfte) aus Migranten zusammengesetzt sind und die sich mit migrationsrelevanten Themen und Aufgaben beschäftigen.³

³ Hierdurch sind Unterstützungs- und Beratungseinrichtungen ausgeschlossen wie etwa Wohlfahrtsverbände, die sich unter Umständen vor allem mit Migrationsthemen befassen, selbst aber keine oder nur wenige Migranten als Träger und Aktivisten der Arbeit aufweisen (zu Abgrenzungsproblemen vgl. Waldrauch/Sohler 2004: 40 ff.).

Migrantenorganisationen können als Moscheegemeinde oder zur religiösen Erziehung eingerichtet werden. Sie können als politischer oder Flüchtlingsverband oder als Repräsentation ethnischer Minderheiten tätig sein. Die genaue Zahl der in Deutschland aktiven Migrantenorganisationen ist nicht bekannt. Einige Verzeichnisse von Migrantenorganisationen führen drei- bis fünftausend Verbände auf; je nach Zähl- bzw. Schätzweise werden aber auch wesentlich höhere Zahlen – von bis zu zehn- oder gar zwanzigtausend Organisationen – angegeben. Nach Hunger (2005) waren im Jahre 2001 im Ausländervereinsregister des Bundesverwaltungsamtes etwa 16.000 ausländische Vereine registriert. Aufgrund von Änderungen des Vereinsgesetzes werden allerdings seit 2001 nur noch Vereine von Drittstaatsangehörigen im Ausländervereinsregister geführt (Beauftragte der Bundesregierung 2007: 117).

Für die Mehrheitsgesellschaft und den öffentlichen Diskurs bleiben die meisten dieser Migrantenorganisationen eher randständig, sie werden nur selten – etwa im Zusammenhang politischer Manifestationen, umstrittener religiöser Bauten oder von Vereinigungsbemühungen muslimischer Verbände – zur Kenntnis genommen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Migrantenorganisationen bisher auch in der sozialwissenschaftlichen Forschung und Literatur nur vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit fanden. Dabei konzentrierte sich die wissenschaftliche Diskussion stark auf die Frage nach der gesellschaftlichen Funktion von Migrantenorganisationen zwischen Identitätsbewahrung für die Mitglieder einerseits und Integration in die Ankunfts-gesellschaft andererseits.⁴ Eine solche Problemstellung sollte aber angesichts veränderter Bedingungen wesentlich erweitert werden.

Ziel dieses Beitrags ist es, konzeptionelle Perspektiven der Verbände- und Organisationsforschung für die Untersuchung von Migrantenorganisationen nutzbar zu machen (Abschnitt 3), die Herausforderungen zu diskutieren, die sich für diese Forschung aus der Globalisierung und Transnationalisierung, vor allem im Hinblick auf die Bedeutungszunahme grenzüberschreitender Migrantenorganisationen ergeben (Abschnitt 4) und einige Ansätze und Erfahrungen der organisationswissenschaftlichen und soziologischen Forschung (wie z. B. den Neo-Institutionalismus, die Theorien internationaler Leistungsorganisationen und die Sozialkapitaltheorie) zu skizzieren, die zukünftig für die Analyse von Migrantenorganisationen stärker nutzbar gemacht werden sollten (Abschnitt 5). Der Beitrag strebt weder eine erschöpfende Darstellung und Diskussion noch eine Integration der verschiedenen vorzustellenden konzeptionellen Ansätze an. Er will vielmehr zu einer vertieften Reflexion über die theoretisch-analytischen Fundierungen der Forschung zu Migrantenorganisationen und zu den dazu notwendigen Grenzüberschreitungen einladen.

⁴ Vgl. Abschnitt 2; zur quantitativen Entwicklung der wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum Thema Migrantenorganisationen vgl. Schock/Schimany in diesem Band.

2 Sozialwissenschaftliche Forschung zu Migrantenorganisationen

Eine intensivere Beschäftigung mit der Selbstorganisation von Migranten setzte in Deutschland seit den 1980er Jahren ein. Wesentlicher Bezugspunkt war dabei die Arbeit von Breton (1964), der am Beispiel der Stadt Montreal die Bedeutung von institutionellen Strukturen und Organisationen für die Stabilisierung ethnischer Gemeinschaften und/oder für die Assimilation in die Ankunfts-gesellschaft untersuchte und zu dem Schluss gekommen war, dass das Ausmaß der ‚institutionellen Vollständigkeit‘ (als einer mehr oder weniger autarken eigenethnischen Infrastruktur) einer ethnischen Gruppe den Grad der inter-ethnischen Beziehungen (negativ) beeinflusst (ebd.: 197; vgl. Elwert 1982). Eine Vielzahl von Untersuchungen behandelte dabei die Selbstorganisation bestimmter Nationalitätengruppen im Vergleich sowie die Integrationserfolge bestimmter Zuwanderergruppen unter besonderer Berücksichtigung ihrer organisierten Interessenartikulation und Partizipation (Fijalkowki/Gillmeister 1997; Schöneberg 1982; Thränhardt 1999; Thränhardt/Hunger 2000). Eine systematischere Beschäftigung mit der Entwicklungsgeschichte von Migrantenvereinen setzte in Deutschland erst relativ spät ein (Hunger 2002; Özcan 1989). Mit dem Konzept der ‚ethnischen Kolonie‘ wurden die verschiedenen Formen der Selbstorganisation ethnischer Minderheiten und ihre vielfältigen Funktionen für Migranten eingehend beleuchtet (Heckmann 1998). Ferner existiert eine Reihe von systematisch-empirischen Untersuchungen zur Partizipation von Migranten (Diehl et al. 1998; Diehl 2002) sowie zur Mitgliederstruktur, zu den Ressourcen und den Aufgabenbereichen von Migrantenorganisationen (Thränhardt 1999) und zum zivilgesellschaftlichen Engagement türkischstämmiger Migranten in Deutschland (Halm/Sauer 2005).

Insgesamt liegt der Schwerpunkt der Forschungen hierbei auf den *Integrationsfunktionen von Migrantenorganisationen für die Ankunfts-gesellschaft* (Huth 2002). Diese Frage ist dabei häufig eingebettet in die generellere Problemstellung, welche Wirkungen eine starke Einbindung von Migranten in ethnische bzw. herkunftslandbezogene Sozialbeziehungen auf der individuellen, der Gruppen- und der Gesellschaftsebene hat. Ähnlich wie auch in anderen Ländern (vgl. für die USA z. B. in jüngerer Zeit Alba/Nee 2005; Jacoby 2004; Portes/Zhou 1993; Portes et al. 2007) bewegt sich die Diskussion dabei zwischen den zwei idealtypischen Positionen ‚ethnische Kolonie als Integrationsbrücke‘ und ‚ethnische Gruppenbildung als Integrationsfalle‘. Unter Begriffen wie ‚ethnische Kolonie‘, ‚ethnic community‘ oder ‚ethnische Gemeinde‘ werden seit Beginn der Migrationsforschung die sozial- und systemstabilisierenden Aspekte betont: „Ethnische Kolonien entstehen zum einen als institutionelle Antwort auf die Bedürfnisse der Migranten in der Migrations- und Minderheitensituation, zum anderen als ‚Verpflanzung‘ und Fortsetzung sozialer Beziehungen, die bereits in der Herkunftsgesellschaft existierten [...] Bei

der ‚Verpflanzung‘ und Fortsetzung sozialer Beziehungen kommt der Verwandtschaft, die wir als ein erstes Strukturelement der ethnischen Kolonie diskutieren, eine überragende Bedeutung zu. Neben der Verwandtschaft unterscheiden wir als weitere Strukturelemente ethnischer Kolonien das Vereinswesen, religiöse Gemeinden, politische Organisationen, informelle soziale Verkehrskreise und Treffpunkte, spezifisch ethnische Medien, schließlich eine ethnische Ökonomie“ (Heckmann 1992: 98; vgl. auch schon Heckmann 1981, z. B. S. 215).

Ähnlich wie Heckmann die integrationsfördernden Aspekte von ethnischer Gemeinschaftsbildung, hier vor allem auch der Migrantenorganisationen, unterstreicht, betont auch Georg Elwert die grundsätzlich positiven Integrationswirkungen von ethnischer Binnenintegration: „Eine stärkere Integration der fremdkulturellen Einwanderer in ihre eigenen sozialen Zusammenhänge innerhalb der aufnehmenden Gesellschaft – eine Binnenintegration also – ist unter bestimmten Bedingungen ein positiver Faktor für ihre Integration in eine aufnehmende Gesellschaft“ (1982: 718). Als ethnische Binnenintegration definiert er dabei einen „Zustand, in dem für das Glied einer durch ethnische (kulturimmanente) Grenzen definierten Subkultur der Zugang zu einem Teil der gesellschaftlichen Güter einschließlich solcher Gebrauchswerte wie Vertrauen, Solidarität, Hilfe usw. über soziale Beziehungen zu anderen Gliedern dieser Subkultur vermittelt ist“ (ebd.: 720). Für Heckmann und Elwert ist die ethnische Kolonie bzw. Binnenintegration ein transitorisches Stadium in einem längeren und komplexen gesamtgesellschaftlichen Integrationsprozess. Für beide Autoren können Migrantenorganisationen hierbei wichtige Funktionen einerseits der ethnischen Binnenintegration im Sinne von Identitätsstiftung und Sozialintegration sowie andererseits auch der gesellschaftlichen Systemintegration im Sinne kollektiver Interessenartikulation ‚nach außen‘ übernehmen.⁵

In Anlehnung an die Skeptiker in der US-amerikanischen Diskussion über die sogenannte *ethnic mobility trap*, denen zufolge die auf die ethnische Eigengruppe konzentrierten Lebensstrategien kurzfristig erfolgversprechend sein können, längerfristig aber in eine Mobilitätsfalle führen, argumentiert Esser, dass die ethnische Binnenintegration längerfristig mit erheblichen Risiken für die personale, soziale und systemische Integration und die kognitive, identifikative, soziale und strukturelle Assimilation verbunden sei: „durch ethnische Koloniebildungen [wird] durchaus das Selbst gestärkt, dieses aber unter der Gefahr einer kulturellen

⁵ Für die Niederlande fanden Forscher um Meindert Fennema und Jean Tillie, dass das Ausmaß allgemeinen politischen Vertrauens und politischer Partizipation ethnischer Gruppen in der Ankunfts-gesellschaft umso stärker war, je dichter die Netzwerke von ethnischen Organisationen in diesen Gruppen waren (Jacobs/Tillie 2004: 420 ff.). Für Barcelona berichtet Però (2007: 271, 278), dass die politische Partizipation von Migranten in der lokalen kommunalen Verwaltung vornehmlich über befreundete bzw. migrationsnahe Organisationen erfolgt und der Stadtverwaltung tendenziell sogar mehr Nutzen einbringt als der NGO-‚Einwanderungsindustrie‘.

und sozialen Abschottung einerseits und der Ausgliederung aus den strukturellen Aufstiegsmöglichkeiten, für die die ethnische Kolonie die erforderlichen formalen und ‚peripheren‘ Qualifikationserfordernisse nicht bereitstellen kann“ (Esser 1986: 115). Für Esser fördert also gerade die gelungene ethnische Binnenintegration die Gefahr der Abschottung von der Ankunftsmeerheitsgesellschaft.

Konsens besteht dabei über die große Bedeutung der verschiedenen Formen von Migranten(selbst)organisationen, wobei die Frage nach deren Wirkungsrichtung unterschiedlich beantwortet wird: „Allerdings ist die Frage nach dem Einfluß, den die Eigenorganisationen ethnokulturell heterogener Zuwanderungsminderheiten auf das Integrationsniveau dieser Gruppen in der Aufnahmegesellschaft haben, ebenso wichtig wie wenig erforscht, was insbesondere ihre Funktion als integrationsfördernde Schleuse oder als segregationsfördernde, mobilitätsbehindernde, soziokulturelle Falle betrifft“ (Fijalkowski 1997: 29). In diesem Spannungsfeld von *Migrantenorganisationen zwischen Integrationsbrücke und Integrationsfalle* wurden vor allem seit den 1980er Jahren viele empirische Einzelstudien durchgeführt, ohne dass eine klare Entscheidung über die vorherrschende Funktion und Wirkung von Migrantenorganisationen absehbar wäre: „Insgesamt lässt sich an den hier recherchierten Forschungen sehen, dass in der wissenschaftlichen Debatte das integrative und desintegrative Potenzial von Selbstorganisationen auf starkes Forschungsinteresse stößt. Dabei werden sie in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion kontrovers beurteilt: Der Vorwurf der Herausbildung und Verfestigung einer Parallelgesellschaft steht der Betonung ihrer Vermittlerrolle und Dienstleistungsfunktionen gegenüber“ (Huth 2002: 4; vgl. auch Güngör 1999: 15–20; Jungk 2000).

Inzwischen verbreitet sich die Einsicht, dass die Fragestellung selbst, *ob* Migrantenorganisationen eher der Integration oder eher der Abschottung dienen, wenig hilfreich ist. Vielmehr sollte gefragt werden, *unter welchen Bedingungen* solche Migrantenorganisationen welche Funktionen und Wirkungen für welche sozialen Gruppen entfalten. Die sozialwissenschaftliche Forschung sollte dabei von drei Annahmen ausgehen, die im Folgenden näher erläutert werden: Erstens sind Migrantenorganisationen nur ganz selten auf nur eine Zielsetzung und Funktion begrenzt tätig. Sie haben fast immer multi-dimensionale Aufgaben und verändern sich im Zeitverlauf. Zweitens besteht eine Wechselwirkung zwischen Migrantenorganisationen und ihrer Umwelt, der zufolge das Verhalten von Migrantenorganisationen sehr stark davon abhängt, wie sie von ihrem gesellschaftlichen Umfeld wahrgenommen und behandelt werden. Drittens schließlich ist zu berücksichtigen und im Weiteren zu zeigen, dass Migrantenorganisationen – auch wenn dies häufig weder von den Organisationen selbst noch von ihrer Umwelt direkt wahrgenommen wird – sehr oft einen Grenzen überspannenden Bezug haben.

2.1 *Multidimensionalität und Dynamik von Migrantenorganisationen*

Erstens zeigt die bisherige Forschung, dass Migrantenorganisationen fast nie auf eine Aufgabe, ein Tätigkeitsfeld oder eine soziale und gesellschaftliche Funktion begrenzt sind: „Migranten-Selbstorganisationen sind [...] selten spezialisiert. Sie haben meistens einen ganzheitlichen, multifunktionalen Ansatz“ (Gaitanides 2003: 26; Waldrauch/Sohler 2004: 668 ff.). Schon sehr früh wiesen Park/Miller (1921) auf die ambivalenten Wirkungen hin, die bei Migrantenorganisationen daraus entstehen, dass sie einerseits eine Separierung von der Mehrheitsgesellschaft bzw. dem Ankunftsland betreiben und andererseits gerade durch ihre Organisation und Sichtbarmachung ethnisch-kultureller Besonderheiten und Interessen zu einer Integration der Migranten in die Ankunfts-gesellschaft beitragen. Dieses grundsätzliche Spannungsverhältnis von Identitätsbewahrung und Integrationsförderung als der wesentlichen Funktionen von Migrantenorganisationen durchzieht einen Großteil der entsprechenden Forschung (vgl. auch Goeke in diesem Band). Inzwischen aber bewegt sich die Diskussion auf einer wesentlich differenzierteren Ebene.

Gaitanides (ebd.: 26f.) führt insgesamt 13 verschiedene Bedeutungen von Migrantenorganisationen auf: (1) sie sind „Anpassungsschleuse für Neuzuwander/innen durch die Abfederung des Kulturschocks und den Kontakt zu Multiplikatoren“, (2) sie helfen bei der Reproduktion des ‚kulturellen Kapitals‘ der Migranten und erweitern dadurch deren Ressourcenraum „in einer sich globalisierenden und interkulturell mischenden Welt“, (3) sie stützen die individuelle und kollektive Identität, (4) sie bieten eine Chance zur Selbstverwirklichung und Selbstbestätigung durch Vergemeinschaftungsangebote, (5) sie stabilisieren und entwickeln das ‚soziale Kapital‘ ihrer Mitglieder durch Netzwerkbildung, (6) sie unterstützen „private Selbsthilfe, indem sie eine kommunikative Gelegenheiten bieten für die Pflege und Entwicklung informeller Netzwerke, die über verwandtschaftliche Beziehungen hinausgehen“, (7) sie „füllen mit ihren ehrenamtlichen Dienstleistungen Versorgungslücken“, (8) sie „fördern die präventive Daseinsvorsorge durch Informationsveranstaltungen zu Gesundheits-, Erziehungs-, Bildungs-, Ausbildungsfragen und die Vermittlung an die Sozialen Dienste und Versorgungseinrichtungen“.

Darüber hinaus sind Migrantenorganisationen (9) „wichtige Ansprechpartner/innen in Konfliktsituationen für die kommunale Verwaltung und Politik, da sich bei ihnen Opinionleaders versammeln, die einen privilegierten Zugang zur Community-Öffentlichkeit haben“, (10) sie „verstärken die soziale Kontrolle in Vierteln, in denen die Nachbarschaftskontrolle durch Individualisierungsprozesse fast völlig verschwunden ist“, (11) sie „entwickeln sich darüber hinaus immer mehr zu Organen der Interessenvertretung und des interkulturellen Dialogs“, (12) „vor allem die Regionalvereine sammeln nicht selten Geld für humanitäre Projekte in

ihren Heimatgemeinden“ und (13) „schließlich attrahieren ihre Kulturprogramme und Sprachkurse in der Herkunftssprache auch Deutsche, die [...] ein besonderes Interesse für das Herkunftsland bzw. die Herkunftskultur entwickelt haben“.

Die *Multidimensionalität und Dynamik von Migrantenorganisationen* im Hinblick auf ihre impliziten und expliziten, selbst definierten und von der Umwelt wahrgenommenen bzw. zugeschriebenen Aufgaben und Wirkungen werden auch in verschiedenen Beiträgen dieses Bandes deutlich (vgl. z.B. Fuhse, Stahl und Sezgin). Dies verlangt differenzierte und ergebnisoffene Analysestrategien: Zwischen den durch die Organisation selbst gesetzten Zielen und den von ihrem ‚organisationalen Feld‘ (vgl. zu diesem Begriff Abschnitt 3) wahrgenommenen oder erwarteten Funktionen z. B. können durchaus erhebliche Differenzen bestehen. Die Gewichtung zwischen verschiedenen Aufgaben- bzw. Funktionsaspekten unterliegt darüber hinaus im Zeitverlauf einem erheblichen Wandel, sodass reine Querschnittsbetrachtungen wenig hilfreich sind.

2.2 Wechselwirkungen zwischen Migrantenorganisationen und ihrer Umwelt

Neben der Multidimensionalität und Dynamik ist *zweitens* immer die *Wechselwirkung zwischen Migrantenorganisationen einerseits und den durch ihre Umwelt gegebenen Gelegenheitsstrukturen und Akteurskonstellationen andererseits* zu beachten (Koopmans/Statham 2000). Diese werden vor allem durch das in der jeweiligen Ankunfts-gesellschaft dominante *Migrationsregime* und das ‚*organisationale Feld*‘ der Migrantenorganisationen beeinflusst. Als nationales Migrationsregime können die in einem Land herrschenden migrations- und migrantenrelevanten Prinzipien, Normen, Regeln und Entscheidungsverfahren verstanden werden, sofern sie praktische Wirksamkeit haben.⁶ Die Unterscheidung von migrations- und migrantenrelevanten Aspekten soll verdeutlichen, dass es sowohl um die jeweiligen Wertorientierung und Normen, Gesetze und Bestimmungen sowie praktischen Politiken und Prozeduren im Hinblick auf die Kontrolle von Migration als Ein- und Auswanderung als auch um die (inkludierende oder ex-

⁶ In der klassischen Definition von Krasner (1983: 2) heißt es: „Regimes can be defined as sets of implicit or explicit principles, norms, rules, and decision-making procedures around which actors' expectations converge in a given area of international relations. Principles are beliefs of fact, causation, and rectitude. Norms are standards of behavior defined in terms of rights and obligations. Rules are specific prescriptions or proscriptions for action. Decision-making procedures are prevailing practices for making and implementing collective choice.“ Zur Erweiterung dieser Definition um das Kriterium der *effectiveness* vgl. Rittberger 1995: 10 f. Zu unterschiedlichen Definitionen des Begriffs Migrationsregime vgl. z.B. Hammar 1990 oder Düvell 2002; wie Faist (1995: 35) betont, sind dabei die Beziehungen zwischen der auf externe Migrationsbewegungen abstellenden und der auf interne Inkorporation zielenden Seite von Migrationsregimen sehr eng.

kludierende) Behandlung der im jeweiligen Land lebenden Migranten z. B. in der Form von Assimilations- oder Integrationsstrategien geht.⁷

Als ein wichtiger Aspekt von Migrationsregimes können zunächst die *historischen Rahmenbedingungen* als Auswander- und/oder Einwanderland, die potenzielle Kolonialgeschichte und damit zusammenhängende Regelungen (z. B. Commonwealth) und Statusgruppen (z. B. Harkis in Frankreich), gezielte Anwerbungs-/Einwanderungs- oder Auswanderungspolitiken sowie das jeweils dominante historisch-kulturelle nationale Selbstverständnis (z. B. republikanisch, rassistisch oder multikulturell definiert) und die daraus resultierenden Konzepte von Staatsbürgerschaft (z. B. *ius soli* versus *ius sanguinis*) angesehen werden. Ein zweiter Aspekt des Migrationsregimes bezieht sich auf das *allgemeine sozio-politische Institutionensystem*, welches für Migranten relevant ist. Hierzu zählen etwa der grundlegende Typus, über den Migranten und ihre Organisationen Zugang zum politischen System erreichen können (z. B. liberaler, korporatistischer oder republikanisch-staatszentrierter Zugang, dezentrale oder zentrale Bearbeitung von Migrationsthemen), die Besonderheiten der Parteienlandschaft im Hinblick auf Migration (Verteilung oder Konzentration von Migrationsthemen bezüglich der Parteien, Migranten in Führungspositionen von Parteien und Parlamenten, Integrations- oder Assimilationsorientierungen etc.) und die mit Migration und Integration befassten öffentlichen Einrichtungen (für Deutschland z. B. die Rolle von Verbänden wie der Arbeiterwohlfahrt, von Caritas und Diakonie, des Deutschen Rotes Kreuz, offiziell anerkannter religiöser Einrichtungen sowie der Gewerkschaften).⁸

Ein dritter Aspekt des Migrationsregimes betrifft die den Migranten gewährten *formalen Rechte und realen Teilhabechancen*, die sich vor allem auf die unterschiedlichen Statusgruppen von Migranten (Arbeitsmigranten, Flüchtlinge und Asylsuchende, Aussiedler, Angehörige ehemaliger Kolonien etc.), deren Aufenthaltstitel, die typischen Verläufe rechtlicher Anpassungen an die vollen Staatsbürgerrechte (z. B. passives und aktives Wahlrecht) und die sonstigen zivilen und politischen Partizipationsmöglichkeiten (Vereinigungsrecht, Integrationsräte, kommunale Beteiligungsmöglichkeiten etc.) beziehen. Schließlich sind viertens die den Migranten gewährten *Möglichkeiten der Daseinsvorsorge und Erwerbsgelegenheiten* von großer Bedeutung: Welchen Zugang haben Migranten zu den Systemen sozialer Sicherung und zum Arbeitsmarkt? Welche Politiken und Mechanismen der Inklusion und Exklusion, der Diskriminierung bzw. der Gleichstellung werden vom Staat und den wichtigsten kollektiven und korporativen Akteursgruppen verfolgt?

⁷ Nicht selten wird zwischen einem Migrationsregime und einem Integrationsregime unterschieden (Düvell 2002; Faist 1998).

⁸ Vgl. Bader 2007; Koopmans/Statham 2000; Sezgin 2008; vgl. für Portugal z. B. Sardinha in diesem Band.

Neben diesen vier Hauptaspekten nationaler Migrationsregime ist bei der Untersuchung konkreter Migrantenorganisationen auch das jeweils spezifische ‚*organisationale Feld*‘ zu beachten, in dem diese operieren. Mit dem Begriff ‚*organisationales Feld*‘ wird in der institutionensoziologischen Organisationsforschung die Gesamtheit aller (anderen) Organisationen bezeichnet, die für eine bestimmte Organisation als Bezugseinheiten und Legitimationsadressaten ihres kollektiven Handelns bedeutsam sind (für Migrantenorganisationen z.B. andere Migrantenorganisationen, Gewerkschaftsverbände, politische Parteien, staatliche Verwaltungseinheiten, Ausländerbeiräte etc.; vgl. ausführlicher Abschnitt 3).

2.3 *Migrantenorganisationen zwischen Ankunfts- und Herkunftsland*

Wo Migrantenorganisationen Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchungen wurden, dominierte die Frage nach ihrer Funktion im Spannungsfeld von Integration und Segregation in der Ankunfts-gesellschaft. Nur eingeschränkt wurde bisher der Tatsache Rechnung getragen, dass Migrantenorganisationen genuin zwischen den Herkunfts- und den Ankunfts-gesellschaften aufgespannt sind und nur in dieser Perspektive auch ihre Arbeitsweise und Dynamik zu verstehen sind. Auch wenn z.B. ein Verband türkischstämmiger Eltern als Selbstorganisation zusätzlichen deutschen Sprachunterricht für die eigenen Kinder in Deutschland organisiert und als Interessenverband entsprechende Forderungen an die Kommunen und die politischen Parteien in Deutschland richtet, so schwingt das (Eltern-) Herkunftsland Türkei doch als Ausgangspunkt der Definition gemeinsamer Lebens- und Interessenlagen immer mit. Noch deutlicher und direkter sichtbar ist der bi- oder pluri-nationale Charakter von Migrantenorganisationen, wenn sich diese z.B. zu Menschenrechten in den Herkunftsländern äußern oder dorthin Hilfsaktionen bzw. Geldrücküberweisungen organisieren.

Einige Studien verweisen auf diesen grenzüberschreitenden Charakter von Migrantenorganisationen. So gaben in einer Untersuchung zum freiwilligen Engagement von Türkischstämmigen in der Bundesrepublik zwölf Prozent der Befragten an, dass die Organisationen, in denen sie aktiv waren, in ihrer Arbeit gleichermaßen auf Deutschland und auf die Türkei bezogen seien (Halm/Sauer 2005). Auch die Untersuchung „Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten in NRW“ (Thränhardt 1999) verwies auf die Existenz grenzüberschreitender Aktivitäten von Migrantenorganisationen: Hier gaben 13 Prozent der befragten Migrantenorganisationen als ihr Hauptaufgabengebiet ‚humanitäre Hilfe im Herkunftsland‘ an. Für Thränhardt/Hunger (2000) erweitern starke Beziehungen von Migranten und ihren Organisationen in der Herkunftsgesellschaft deren soziales Kapital: Soziale Netzwerke in das Herkunftsland hinein können demzu-

folge erfolgreiche Integration in den Ankunftsländern stärken. Waldrauch/Sohler (2004: 642 ff.) machen für Österreich enge Herkunftslandbezüge vor allem für ex-jugoslawische, türkische und mittelosteuropäische Migrantenorganisationen aus. Gaitanides (2003: 27) meint, dass gerade in Deutschland der Herkunftslandbezug vieler Migrantenorganisationen im internationalen Vergleich besonders ausgeprägt sei: „Die starke Herkunftsland-Orientierung der Migranten-Selbstorganisationen in der Vergangenheit muss auch im Zusammenhang mit der bis zum Ende des Jahrtausends durchgehaltenen Doktrin, die BRD sei kein Einwanderungsland, und den hohen Einbürgerungshindernissen gesehen werden. In Großbritannien sind die meisten Einwanderer – auf Grund früherer Commonwealth-Privilegien – eingebürgert. Ihre Selbstorganisationen sind daher viel stärker als die deutschen Migrant-Selbstorganisationen mit den sozialen Integrations- und den politischen Partizipationsproblemen der ethnischen Einwanderungsminoritäten befasst.“⁹

Zusammengefasst zeigt sich, dass die vorhandenen Studien zu Migrantenorganisationen in Deutschland nahelegen, den Grundsatzstreit über deren Funktion als Integrationsbrücke *oder* als Integrationsfalle, als identitäts- *oder* als integrationsfördernd durch differenziertere Perspektiven zu ersetzen. Migrantenorganisationen erfüllen in der Regel beide Aufgaben gleichzeitig, und sie sind als multidimensionale und im Zeitverlauf sich stark wandelnde Organisationen zu betrachten. Amelina/Faist (2008: 115) fanden in einer Analyse von neun vorwiegend religiös, politisch oder wirtschaftlich orientierten Migrantorganisationen heraus, dass sich die jeweiligen Diskursstrategien der Organisationen stark unterscheiden: Während die sunnitisch-religiösen Organisationen ihre grenzüberschreitenden Aktivitäten wenig herausstellen und tendenziell unterbewerten, informieren politische und wirtschaftliche Migrantverbände offensiv über ihre transnationalen Kontakte und Kompetenzen. In seiner Studie über türkische Migrantorganisationen in Dänemark, Schweden und Deutschland kommt Jørgensen (2008) zu dem Schluss, dass „particular groups appear to be integrated (or assimilated) in majority society while at the same time display sustained transnational ties and in general articulate transnational identifications“ (ebd.: 350, vgl. auch S. 365).

In welchem Mischungsverhältnis die verschiedenen Funktionen auftreten und welche Wirkungen sie entfalten, hängt nicht nur von den Organisationen selbst ab, sondern in starkem Ausmaß auch von der gesellschaftlichen Umwelt, in der sie agieren. Ihre internen Strukturen, Prozesse und Strategien können nur im Wechselspiel mit den sie umgebenden Migrationsregimes und organisationalen Feldern verstanden und erklärt werden. Außerdem sollten Migrantorganisationen immer

⁹ Pfaff/Gill (2006: 823 f.) erklären die vergleichsweise große Zersplitterung der muslimischen Interessenorganisationen in Deutschland mit den kulturellen und politischen Spannungen zwischen unterschiedlichen Migrantengruppen in den Herkunftsländern; vgl. auch Schiffauer 2003 und Halm in diesem Band.

in einer systematischen Perspektive auf die wechselseitige Beeinflussung und die Austauschbeziehungen zwischen Herkunftsland und Ankunftsland (und die entsprechenden Migrationsregime und organisationalen Felder im Herkunftsland) betrachtet werden. Im folgenden Abschnitt werden vier ausgewählte theoretisch-konzeptionelle Zugänge zur Analyse von Migrantenorganisationen skizziert.

3 Migrantenorganisationen: theoretisch-konzeptionelle Zugänge

Migrantenorganisationen können aus sehr verschiedenen Perspektiven – z. B. als Interessenverbände, als Mittel der Einwandererintegration in die Aufnahmegesellschaft, als Mechanismen ethnischer Segregation oder als Form der Partizipation von Interessengruppen im politischen System – analysiert werden. Im Folgenden steht eine organisationswissenschaftliche Perspektive im Vordergrund. Generell kann man Organisationen als relativ dauerhafte Kooperationsgefüge von Menschen verstehen, die sich durch drei Besonderheiten von anderen ‚Gesellungsformen‘ wie etwa der Familie, einer sozialen Bewegung, einer Lebensstilbezugsgruppe oder einer nationalen, ethnischen oder kulturellen Bezugsgruppe unterscheiden: Organisationen haben (a) mehr oder weniger explizite Ein- und Austritts- bzw. Mitgliedschaftsregeln und somit ein Innen-Außen-Verhältnis bzw. eine Organisation-Umwelt-Definition, (b) mehr oder weniger bewusst gestaltete und gestaltbare Strukturen, Funktionen und Prozesse (von Arbeitsteilung, vertikaler und horizontaler Koordination, Verantwortungen und Kompetenzen etc.) sowie (c) definierte und veränderbare Ziele und Zwecke.

Grundsätzlich können Organisationen in die zwei Gruppen kollektiver und korporativer Akteure differenziert werden. Unternehmen als Profit-Organisationen sind ein typisches Beispiel für *korporative Akteure*: In ihnen ist die Interessenshomogenität sehr gering (z. B. Manager und Arbeiter haben einige gemeinsame, aber auch viele divergierende Interessen), und die Organisation ist in ihrer Ressourcenausstattung relativ unabhängig von den Mitgliedern (bei Aktiengesellschaften kommt ein Großteil der Ressourcen z. B. von anderen Organisationen wie Fonds oder Banken). Bei Organisationen als *kollektiven Akteuren* überwiegen die gemeinsamen Interessen, und diese Organisationen sind in hohem Maße von der unmittelbaren Ressourcenmobilisierung ihrer Mitglieder abhängig. Migrantenorganisationen sind als kollektive Akteure zu verstehen, bei denen der bestimmende oder zumindest ein erheblicher Anteil der Mitglieder Menschen mit Migrationshintergrund sind und deren Programmatik wesentlich durch migrationsrelevante Themen bestimmt ist.

Nach dem soziologischen Verständnis unterscheiden sich Organisationen durch die drei oben genannten Bestimmungsmerkmale (Mitgliedschaftsregeln, gestaltete Strukturen, veränderbare Ziele) von anderen Formen sozialer Gruppen wie z. B. sozialen Netzwerkbeziehungen oder *peer groups*, bei denen etwa die Mit-

gliedschaftsregeln eher diffus bleiben oder die internen Strukturen und Prozesse nicht Gegenstand systematischer Reflektion und (zumindest versuchter) Gestaltung werden. Organisationen unterscheiden sich auch von Institutionen, die sich als stabilisierte Handlungsprogramme aus sozialen Routinen heraus entwickeln und nicht bewusst gestaltet werden.¹⁰ Betrachtet man Migrantenorganisationen also grundsätzlich als Non-Profit- und Non-Gouvernement-Organisationen, die als kollektive Akteursgruppen bestimmte mehr oder weniger klar deklarierte Ziele verfolgen, so können sich deren Aufgaben sowohl nach außen (z. B. kollektive Interessenvertretung gegenüber dem Staat), als auch nach innen richten (z. B. ihren Mitgliedern lebensweltliche Vergemeinschaftungsbezüge zu bieten). In Migrantenorganisationen treffen sich ‚Landsleute‘, finden Migranten Anerkennung und teilen Gemeinsamkeiten hinsichtlich Sprache, Kultur und Interessen, können die Mitglieder kulturellen Bräuchen ohne Erklärungs- oder Legitimationszwänge nachgehen, werden soziale Netzwerkbeziehungen und kollektive Selbstvergewisserungen reproduziert. Gleichzeitig wirken Migrantenorganisationen und ihre Mitglieder als kollektive Akteursgruppen auch auf ihre Umwelt im Ankunfts- und eventuell auch im Herkunftsland.

Sucht man nach angemessenen theoretisch-konzeptionellen Ansätzen, um für Migrantenorganisationen die Multidimensionalität und Dynamik von Aufgaben und Funktionen, die Wechselwirkungen zwischen Binnenleben und Umwelt sowie die doppelte Verankerung in Herkunfts- und Ankunftsland sozialwissenschaftlich zu untersuchen, so können verschiedene Forschungstraditionen hierfür fruchtbar gemacht werden. Im Folgenden sind analytische Herangehensweisen aus vier verschiedenen Forschungsrichtungen skizziert, die für die theoretisch-konzeptionelle Vertiefung der Forschung zu Migrantenorganisationen hilfreich sind: (1) Studien zu Interessenverbänden zwischen Mitglieder- und Einflusslogik, (2) rationalistische Reflektionen zur ‚Logik kollektiven Handelns‘, (3) Beiträge über die nicht-rationalen Grundlagen von individuellem und kollektiven Handeln im Rahmen von Interessenorganisationen sowie (4) organisationssoziologische Analysekonzepte.

3.1 Interessenverbände zwischen Mitglieder- und Einflusslogik und als Sozialkapital

In der Forschung über *Interessenverbände* werden die im vorhergehenden Abschnitt erwähnten unterschiedlichen Aspekte teilweise als Gegenüberstellung

¹⁰ Institutionen lassen sich allgemein definieren als kollektiv-kulturell vererbte ‚Handlungsprogramme‘ von Routinen, Regeln und Normen sowie wechselseitigen Erwartungen, die für große Verflechtungszusammenhänge (z. B. ‚Gesellschaften‘, ‚Ethnien‘) bestimmte Lebensbereiche strukturieren und soziale Identität, Integration und Stabilität stiften.

von Mitgliederlogik und Einflusslogik behandelt. In Interessenorganisationen als kollektiven Akteuren – wie z. B. in Arbeitgeber- oder Gewerkschaftsverbänden – herrscht demnach ein strukturelles Spannungsverhältnis zwischen der Binnenorientierung der Gesamtorganisation auf die verschiedenen Interessen und Erwartungen der Mitglieder einerseits und der Außenorientierung auf die Interessen und Erwartungen der Umwelt andererseits (vgl. Child et al. 1973; Schmitter/Streeck 1999). In einer ähnlichen Perspektive haben Offe/Wiesenthal 1980 am Beispiel der Gewerkschaften und Unternehmerverbände in Anlehnung an Theorien rationaler Wahlentscheidungen, öffentlicher Güter und Verbändestrukturen die widersprüchlichen Anforderungen hinsichtlich der Mitgliederinteressen und der Erhaltung der übergreifenden Systemrationalität thematisiert.¹¹

Entsprechend dieser Perspektive sind Interessenverbände nicht einfach als die Umsetzung gemeinsamer Mitgliederinteressen ‚nach innen‘ zu verstehen. Interessenverbände weisen eine gewisse Dauerhaftigkeit auf; die verbandsbezogenen Interessen der Mitglieder werden nicht nur durch die Gestaltung des internen Verbandslebens befriedigt, sie müssen selektiv auch nach außen, gegenüber anderen Interessenverbänden und im politischen System zur Geltung gebracht werden. Dies schafft jenseits der direkten Mitgliederbeziehungen dauerhafte ‚Brückenbeziehungen‘ zwischen den autorisierten Verbandsvertretern und der Verbandsumwelt. Interessenverbände sind deshalb grundsätzlich als ‚intermediäre Organisationen‘ (für Gewerkschaften vgl. Müller-Jentsch 1982) zu verstehen. Das Verhalten von Interessenverbänden als kollektiven Akteuren ist in der Binnenorientierung auf die Legitimation gegenüber den Mitgliedern (Mitgliederlogik) orientiert, und in der Außenorientierung auf die Legitimation und auf den Einfluss gegenüber den externen Interaktionspartnern (Einflusslogik).

Das Spannungsverhältnis von Mitglieder- und Einflusslogik ist nicht gleichzusetzen mit der für Migrantenorganisationen viel diskutierten Frage nach Identitätsbewahrung versus Integrationsfunktion. Während sich ersteres auf einer Meso-Ebene auf die Strukturprobleme der Organisation selbst bezieht, stehen in letzterem die Spannungslagen zwischen Migranten und ihren Organisationen einerseits und den nationalen Vergesellschaftungsprozessen andererseits (als Sozial- und als Systemintegration) in einer Mikro-Makro-Perspektive im Mittelpunkt. Deshalb kann die organisationssoziologische Thematisierung von Migrantenorganisationen zusätzliche und differenziertere Erkenntnisse bringen. So ließe sich etwa nach der Wirksamkeit des von Michels (1911) entwickelten ‚ehernen Gesetzes der Oligarchie‘ auch für Migrantenorganisationen fragen: Lässt sich auch für Migrantenorganisationen *grosso modo* ein Entwicklungsmuster beobachten,

¹¹ Vgl. zur sozialwissenschaftlichen Verbändeforschung auch Mayntz 1992; Traxler 1999; Bandelow/Bleek 2007.

in dem nach anfänglicher Orientierung auf die Interessen und Eigenaktivitäten der Mitglieder immer stärker eine sich verselbständigende Verbandsführung bzw. Leitungsbürokratie das Organisationsleben bestimmt, die eigenständige Interessen und Handlungsdynamiken entfaltet und als tendenziell autonome Brücke zwischen den Mitgliedern und der Organisationsumwelt dient?

Auf diese Weise würde die Organisationsumwelt gleichsam ‚hinter dem Rücken‘ der Mitglieder und der Verbandsführung nachhaltiger auf die Organisation einwirken, als dies zunächst von diesen geplant bzw. gedacht war. Denn die Verbandsführung kann eine eigenständige und aktive Positionierung gegenüber den Mitgliedern nur erreichen, wenn sie diesen die Bedingungen, Erwartungen und Ressourcen der Umwelt als lebenswichtig für die Organisation kommuniziert. Zur Eigenprofilierung vergrößert die Verbandsführung die Wahrnehmung und Präsenz der Umwelt in der Organisation. In einer solchen Perspektive ließen sich z. B. die komplexen Beziehungen zwischen Moscheegemeinden, professionalisierten Verbandsführungen und dem ‚organisationalen Feld‘ der Deutschen Islamkonferenz analysieren.¹²

Rechnet man die Migrantinnen und ihre Organisationen generell und besonders in Deutschland zu den eher marginal in die Interessenvertretungsstrukturen und das politische System involvierten kollektiven Akteuren, so fallen sie weitgehend in die Gruppe der ‚schwachen Interessen‘ (Willems/von Winter 2000; Vermeulen/Berger 2008: 180). Schon Offe (1972, besonders 145 ff.) hatte mit den Begriffen der Organisations- und Konfliktfähigkeit darauf verwiesen, dass in der bürgerlichen Massendemokratie die Vertretungschancen der gesellschaftlichen Gruppen in erster Linie von ihrer Vertretungswirksamkeit abhängen (und nicht etwa von ihrer Bedürftigkeit entsprechend allgemein deklariertes gemeinsamer Werte und Ziele). Die Organisations- und Konfliktfähigkeit richtet sich dabei nicht nur nach den mobilisierbaren Mitgliedern und materiellen Ressourcen, sondern auch nach dem relativen Organisationsgrad, der Bindungsfähigkeit und der Mitgliederfluktuation sowie nach dem ‚sozialen Kapital‘ der Organisation als Beziehungsgeflechtwerk in die Organisationsumwelt (z. B. als die Zugangsmöglichkeiten zu Medien, Öffentlichkeit und Unterstützungsleistungen).¹³

¹² Vgl. Rosenow i. E.; interessant wäre auch, die von Koopmans/Statham 2003, Ostergaard-Nielsen 2003 und Vermeulen 2006 analysierten unterschiedlichen Verlaufsdynamiken der Einbindung von Migrantinnenorganisationen in Deutschland und z. B. den Niederlanden nicht nur durch Aspekte der jeweiligen Migrations- und Integrationsregimes oder social-capital-/social network-Ansätze zu erklären, sondern auch die organisationssoziologische Perspektive der strukturellen Spannungen zwischen Mitglieder- und Einflusslogik zu integrieren.

¹³ In der politikwissenschaftlichen Verbändeforschung wurden ähnliche Analyseperspektiven unter dem Stichwort des Legitimations- und Effizienzdilemmas diskutiert (Jachtenfuchs/Kohler-Koch 1996).

Gerade die Theorie des ‚sozialen Kapitals‘ bzw. *Sozialkapitals* hat sich im letzten Jahrzehnt zu einem starken Forschungsprogramm entwickelt. Sie kann hier nicht umfänglich dargestellt werden (vgl. Bourdieu 1983; Burt 2005; Halpern 2005; Franzen/Freitag 2007 und hier besonders Haug/Pointner 2007). In dem hier interessierenden Zusammenhang kann nur angedeutet werden, wie dieser Sozialkapital-Ansatz für die Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung der Analyse der Mitgliederlogik-Einflusslogik-Spannungen in Migrantenorganisationen nutzbar gemacht werden kann. Soziale Netzwerkbeziehungen, die das Ausmaß und die Art von Sozialkapital begründen, sind für das Verständnis von Migrationsentscheidungen und -prozessen ebenso bedeutsam wie für die Analyse von Inkorporationsdynamiken von Migranten in Herkunfts- und/oder in Ankunftsgesellschaften. Durch soziale Netzwerke, die auf unspezifischen Reziprozitätserwartungen und vertrauensbasierten Beziehungen zwischen individuellen, kollektiven oder korporativen Akteuren beruhen, können Unsicherheiten und Risiken reduziert und soziales Kapital als Ressource mobilisiert werden. Nicht nur Entscheidungen über Migration und der Vorgang der Wanderung selbst, auch die Inkorporation in der Ankunftsgesellschaft (Wohnungs- und Arbeitssuche, medizinische Versorgung, kulturelle Selbstvergewisserung etc.) vollziehen sich im Rahmen von sozialen Netzwerkbeziehungen (z. B. Dahinden 2009; Jacobs/Tilie 2004; Pries 1996; Thränhardt/Weiss 2005).

Für die hier interessierende Fragestellung der Spannungen zwischen Mitglieder- und Einflusslogik bei Migrantenorganisationen kann die in der Netzwerkforschung übliche Unterscheidung von personalen und organisationalen Netzwerken fruchtbar gemacht werden. Während in personalen Netzwerken Individuen als einzelne Akteure die ‚Knoten‘ zwischen den Beziehungen sind, übernehmen diese ‚Knotenrolle‘ in organisationalen Netzwerken Organisationen als kollektive oder korporative Akteure. Auf der Ebene personaler Netzwerke ist die Bildung von und der Beitritt zu Migrantenorganisationen eine Strategie und Form der Stabilisierung und Vermehrung von sozialen Beziehungen als sozialem Kapital. In Migrantenorganisationen entwickelte personale Vertrauensbeziehungen können für die Suche nach Arbeitsgelegenheiten ebenso mobilisiert werden wie für die Entwicklung von Freundschaften. Eine eigenständige Verbandsführung als Akteursebene bildet sich dadurch heraus, dass sich die intra-organisationalen Netzwerkbeziehungen der Mitglieder untereinander sehr stark zwischen Verbandsführung und einfachen Mitgliedern ‚clustern‘ und dass sich die inter-organisationalen Beziehungen bei der Verbandsführung konzentrieren. Das Spannungsfeld von Mitglieder- und Einflusslogik kann so durch die Analyse der intra- und inter-organisationalen personalen Netzwerkbeziehungen untersucht werden.

Der zusätzliche Erklärungswert einer solchen Perspektive auf Mitgliederlogik-Einflusslogik-Spannungen und auf das Verhältnis von personalen zu organisatio-

nen Netzwerkbeziehungen lässt sich an einem Beispiel verdeutlichen. Vermeulen (2006) und Vermeulen/Berger (2008) haben in einer sehr interessanten Studie die Aktivitäten türkischer Migrantenorganisationen in Berlin und Amsterdam vergleichend untersucht. Dabei integrieren sie in ihren theoretischen Bezugsrahmen netzwerktheoretische Überlegungen und den *political opportunity structure*-Ansatz (ebd.: 165 ff.). Sie zeigen, dass die politische Opportunitätsstruktur in Amsterdam die personale Netzwerkbildung *zwischen* verschiedenen türkischen Migrantenorganisationen und die Etablierung einer Verbandsaktivistenschicht mit recht starken Netzwerkbeziehungen zu den kommunalen politischen und Verwaltungsstellen fördert, während die politische Mobilisierung auf der individuellen Ebene der Organisationsmitglieder schwach ausgeprägt ist, aber gleichzeitig die Organisationsdichte in Amsterdam wesentlich stärker ausgeprägt ist als in Berlin (ebd.: 161, 179 ff.; zur Bedeutung dieser Gelegenheitsstrukturen vgl. für Portugal Sardinha und für Spanien Fauser in diesem Band).

Verschiedene Befunde (z. B. die teilweise wesentlich höheren Organisationsgründungsaktivitäten und die stärkere politisch-ideologische ‚Versäulung‘ der inter-organisationalen Netzwerke in Berlin) können nur teilweise erklärt werden. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die empirischen Befunde umfassender interpretiert werden könnten, wenn die Perspektiven auf das Mitgliederlogik-Einflusslogik-Dilemma und auf die Zusammenhänge zwischen inter- und intra-organisationalen Netzwerkbeziehungen systematisch einbezogen würden. So ist etwa anzunehmen, dass in politischen Opportunitätsstrukturen, die die Organisation von Migranten stark fördern (wie z. B. in Amsterdam) oder sogar fördern (wie z. B. das Bestreben der Bundesregierungen, alle muslimischen Religionsverbände unter einem Dach zusammenzuschließen), eher und mehr Migrantenorganisationen entstehen, die von der Einflusslogik dominiert werden. Exkludierende Organisationsumwelten, wie sie in Deutschland bis in die 1990er Jahre bestimmend waren, dürften dagegen eher die Entstehung von durch Mitgliederlogik geprägten Migrantenorganisationen fördern.¹⁴

Die Betrachtung von Migrantenorganisationen im Spannungsfeld von Mitgliederlogik und Einflusslogik und in der Perspektive des individuellen und organisationalen Sozialkapitals führt unmittelbar zu der Frage nach den Handlungsgrundlagen für Netzwerk- und Organisationsbildung: Warum eigentlich

¹⁴ Vgl. hierzu auch den Befund bei Pfaff/Gill (2006: 809 f.), dass die dezentralisierte Natur des Islam – die hier als Ausdruck kultureller Traditionen und von Mitgliederinteressen interpretiert wird – eine organisationspolitische Strategie der korporativistischen Vereinheitlichung, wie sie von der deutschen Politik angestrebt wird und wie sie dem Gebot der Einflusslogik entspreche, nur schwer umsetzbar macht. Auch hier zeigt sich ein zusätzlicher Erklärungswert des Mitglieder-/Einflusslogik-Ansatzes, der für die Erforschung von Migrantenorganisationen nutzbar gemacht werden kann (vgl. auch Sezgin in diesem Band).

schließen sich Menschen in Interessenverbänden zusammen und streben kollektives Handeln an? Grundsätzlich können Vergemeinschaftungsbestrebungen aufgrund gefühlter oder tradierter Leidenschaften und Wertorientierungen einerseits und Vergesellschaftungsbestrebungen aufgrund reflektierter und explizierter Interessen andererseits als Motive unterschieden werden. Letztere sind expliziter Gegenstand einer Forschungsrichtung, die auf die Grundlagen der ‚Logik kollektiven Handelns‘ ausgerichtet ist.

3.2 Grundlagen der ‚Logik kollektiven Handelns‘

Gemäß dem rationalistischen Vergesellschaftungsparadigma richtet sich das Handeln der Mitglieder und der Führungen von Interessenorganisationen vorwiegend an explizierten Erwägungen über die Nutzenoptimierung entsprechend stabiler Präferenzen aus. Diese Sichtweise entspricht sehr stark den am Rational-Choice-Paradigma ausgerichteten Überlegungen von Olson (1992) zur ‚Logik kollektiven Handelns‘. Nach Olson ist kollektives und organisiertes Handeln (in unserem Falle hier z.B. der Zusammenschluss von Migranten in Migrantenorganisationen) nicht sehr wahrscheinlich, wenn man von rationalen und ihren individuellen Nutzen maximierenden Akteuren ausgeht. Dies hängt vor allem mit Olsons Annahme zusammen, dass rationale Akteure sich in der Regel ‚opportunistisch‘ verhalten werden. Sie werden z. B. den Aufwand (Zeit, Mitgliedsbeitrag, Konfliktrisiken etc.), der mit kollektiver Organisation verbunden ist, dann meiden, wenn er ihnen im Verhältnis zum erwarteten Nutzen als zu groß erscheint oder wenn sie von dem Leistungsertrag der Organisation auch ohne Mitgliedschaft profitieren können.

Die zuletzt genannte Situation entspricht dem sogenannten Trittbrettfahrerphänomen. Wenn etwa gewerkschaftliche Lohnforderungen zu Tarifabschlüssen führen, die dann nicht nur für die Mitglieder der Gewerkschaft, sondern für alle Beschäftigten eines Wirtschaftszweiges oder eines Unternehmens gelten, besteht kein großer Anreiz, der entsprechenden Gewerkschaft beizutreten, weil man als Nichtmitglied, also durch ‚Trittbrettfahren‘ letztlich die gleichen Leistungen erwarten kann (z. B. weil der Unternehmer durch Bezahlung tariflicher Löhne auch an die Nicht-Gewerkschaftsmitglieder einen selektiven Anreiz für den Eintritt in eine Gewerkschaft vermeiden möchte oder weil der Tarifvertrag vom Staat für allgemeingültig erklärt wurde). Damit Organisationen – so Olson – das Trittbrettfahren (als das Profitieren von den durch die Organisation produzierten Kollektivgütern ohne eigene Beitragsleistung zur Organisation) unterbinden können, müssen sie selektive Anreize für die Mitgliedschaft setzen. Wo diese selektiven Anreize nur schwer umzusetzen sind, werden Organisationen strukturell unter